

(87) Kap. 10: Die Internierungen in Frankreich 1940 – 1943

Mit dem Angriff auf Frankreich, Belgien und die Niederlande beginnt am 10. Mai 1940 der deutsche „Westfeldzug“. Die französische Regierung ordnet daraufhin eine erneute, diesmal umfassende Internierung aller Emigranten an.¹ Parallel dazu werden die nordfranzösischen Internierungslager in den Süden Frankreichs verlegt. Die unmittelbare Folge der Anordnungen ist ein organisatorisches Chaos. Die meisten südfranzösischen Lager verfügen nicht über die entsprechende Aufnahmekapazität; verschiedene der Lager befinden sich sogar erst im Stadium der Planung bzw. des Aufbaus. Die neu Eintreffenden finden folglich keine oder völlig ungenügende Unterbringungsmöglichkeiten vor. Die hygienischen Verhältnisse sind katastrophal, die Verpflegung unzulänglich.

Bereits die Bedingungen des Transfers gestalten sich chaotisch. In der Regel werden die Internierten weder über das Ziel noch über die voraussichtliche Dauer des Transports informiert. Die Züge sind überfüllt, die Versorgung mit Nahrung und Getränken unzureichend. Hinzu kommt, dass, je näher die deutschen Truppen kommen, die Transporte den Charakter einer improvisierten Flucht annehmen.² Das äußert sich negativ in der Behandlung der Emigranten durch das Begleitpersonal, aber auch in den Reaktionen der französischen Bevölkerung beim Anblick der Züge. Von jetzt an sind die Hitler-Flüchtlinge „personnes suspectes“: potentielle Feinde.³ Es gibt Ausnahmen. Sie sind nicht zahlreich, aber ein Zeichen dafür, dass Verantwortung und Zivilcourage weiterhin vorhanden sind. Ein Oberleutnant, der Anfang Juni einen Transport von 200 Insassen eines Lages in Zentralfrankreich nach Les Milles begleitet, teilt z.B. den ihm anvertrauten Internierten mit, dass er bereits gestempelte Entlassungsscheine mit sich führe, in die lediglich der Name einzutragen sei und die er, falls Gefahr bestünde, dass der Transport von den Deutschen eingeholt werde, auch verteilen werde.⁴ Ähnliches geschieht nach Abschluss des deutsch-französischen Waffenstillstands, also kurze Zeit später, im Fraueninternierungslager Gurs. Für eine kurze Zeit gibt es keinen Lagerkommandanten. Die Büroräume sind frei zugänglich, und hier finden die inhaftierten Frauen die Entlassungspapiere und die dazugehörigen Stempel. Man trägt den Namen ein, und damit ist der Weg aus dem Lager offen. Schätzungsweise 200 Frauen gelingt auf diese Weise die Flucht,⁵ darunter auch Elsbeth Weichmann und Hannah Arendt.⁶

Das zentrale Thema der öffentlichen Diskussion während dieser Periode ist die Frage nach den Ursachen der französischen Niederlage und den Gründen für den schnellen deutschen Sieg. Für die Mehrzahl der Franzosen ist es unerklärlich, dass eine Armee, die im Ers-

¹ Christian Eggers: *Unerwünschte Ausländer*. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940 – 1942. Berlin 2002 (Reihe Dokumente, Texte, Materialien. Veröffentlicht vom Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Bd. 42), S. 67. – Am 12. Mai 1940 ordnet das französische Innenministerium an, alle Deutschen, Österreicher, Danziger, Saarländer sowie alle Ausländer unbestimmter Nationalität, aber deutscher Herkunft zwischen 17 und 56 Jahren erneut zu internieren. Am 13. Mai wird darüber hinaus die Internierung der deutschen und österreichischen Frauen angeordnet. Es werden in dieser Zeit ca. 20 000 Personen interniert (S. 234). – Im Folgenden beziehe ich mich über weite Strecken auf die Darstellung von Christian Eggers.

² Christian Eggers: *Unerwünschte Ausländer* 69.

³ Ebd., S. 67.

⁴ S. 70.

⁵ Elsbeth Weichmann: *Apontamentos de Gurs*. – In: *Exil* 14 (1994), H. 2, S. 13 – 24.

⁶ Hannah Arendt – Günther Anders: „Schreib doch mal *hard facts* über Dich“. Briefe 1939 bis 1975. Texte und Dokumente. Hrsg. von Kerstin Putz. München 2016, S. 21.

ten Weltkrieg jahrelang dem stärksten militärischen Druck standgehalten hat, bei Beginn des Angriffs nach nur wenigen Tagen auf ganzer Front zurückweicht. Die dafür einzig mögliche Erklärung ist, so meint man, Sabotage und Verrat: das Agieren einer „Fünften Kolonne“.⁷

Der Begriff der „Fünften Kolonne“ stammt aus dem Spanischen Bürgerkrieg. Während des Vormarsches der Franco-Truppen auf Madrid hatte Emilio Mola, einer von Francos Generälen, erklärt, dass „vier Marschkolonnen“ gegen Madrid marschieren würden, die „fünfte Kolonne“ jedoch werde den Kampf entscheiden. Mit dieser „fünften Kolonne“ hatte er die in Madrid befindlichen Anhänger Francos gemeint: Sie würden durch Sabotage und Verrat den Widerstand der Republikaner unterminieren.

Im Frühsommer 1940 stehen der französischen Öffentlichkeit die spanische Republik und ihr Untergang noch lebhaft vor Augen und damit auch der Begriff der „Fünften Kolonne“. Nach dem Sieg der Franco-Truppen hatten Hunderttausende spanischer Republikaner, dazu Teile der Internationalen Brigaden, der „Rotspanier“, in Frankreich Schutz gefunden.⁸ Der Begriff der „Fünften Kolonne“ ist also allen politisch Interessierten noch gegenwärtig. Vor dem Hintergrund des Hitler-Stalin-Paktes erhält er jedoch eine neue, der aktuellen Situation angepasste Bedeutung. Im jetzigen Krieg, so hat es den Anschein, sind die Sowjetunion und der NS-Staat „Bündnispartner“. Die scheinbar konträren Ideologien haben allem Anschein nach einen gemeinsamen Bezugspunkt gefunden. Diese Interpretation des Deutsch-sowjetischen Vertrags wird dadurch unterstützt, dass auf den deutschen Überfall auf Polen die Annexion von Teilen Ostpolens durch die Sowjetunion folgte und danach der sowjetisch-finnische „Winterkrieg“. Die Vermutung, dass die Emigranten Teil einer in Frankreich aktiven „Fünften Kolonne“ sind, ist zwar nichts anderes als eine aus der Krisensituation erwachsene hysterische Reaktion, aber gänzlich abwegig ist sie nicht.

Der Verdacht richtet sich gegen unter den deutschen Emigranten vermutete „Agenten Hitlers“ bzw. Stalins. Die Auswirkungen sind schwerwiegend. Große Teile der französischen Bevölkerung gehen gegenüber den deutschen Flüchtlingen auf Distanz. Von nun an sind sie „personnes indésirables“ – unerwünschten Ausländer. In Frankreich herrscht Unsicherheit, und diese Unsicherheit schafft Raum für Vorurteile und Verschwörungstheorien.

Für die Emigranten ist dieser Stimmungswechsel völlig unverständlich. Man beschäftigt sich auch nicht mit den möglichen Erklärungen. Für sie steht fest, dass sie „Verfolgte“, Gegner Hitlers, sind. Frankreich; „la douce France“, das Land der Revolution und der Menschenrechte, das man geliebt und bewundert hat, verwandelt sich plötzlich in das „unholde Frankreich“ – so der Titel von Lion Feuchtwangers autobiografischem Bericht über seine Internierung im Lager Les Milles.⁹ Der Titel der Nachkriegsausgabe formuliert den Sachverhalt sogar noch schärfer: „Der Teufel in Frankreich“¹⁰. Ein beträchtlicher Teil der Emigranten ist bereit, als „Freiwillige“ in die französische Armee einzutreten, also aktiv am Kampf gegen den deutschen Aggressor teilzunehmen. Doch sie werden vor die Alternative gestellt, dies entweder als „prestataires“ zu tun, also als Hilfssoldaten, oder als Angehörige der Fremdenlegion. Das ist eine überaus problematische Alternative. Walter Janka z.B., ehemaliger Major

⁷ Christian Eggers: *Unerwünschte Ausländer*, S. 64, Anm. 192.

⁸ Insgesamt wurden 470 000 Flüchtlinge aufgenommen, darunter 270 000 Soldaten. – Zu den Zahlen vgl. Eggers, S. 213.

⁹ Lion Feuchtwanger: *Unholdes Frankreich*. Mexico 1942.

¹⁰ Lion Feuchtwanger: *Der Teufel in Frankreich*. Rudolstadt 1954.

der republikanischen spanischen Armee, lehnt sie ab.¹¹ Henry William Katz meldet sich zur Fremdenlegion.

Die Lage der Inhaftierten verschärft sich noch ein weiteres Mal, als die französische Regierung sich anschickt, den Weg der „Collaboration“ einzuschlagen.¹² Ein „Circulaire“ vom 7. Juli 1940 ordnet an, dass alle Deutschen, die nicht von den deutschen Behörden reklamiert werden, vorerst in den Lagern zu belassen seien, bis ihr weiteres Schicksal von der Waffenstillstandskommission geklärt sei.¹³ Sie sind also weiterhin der Gefahr einer Auslieferung an Deutschland ausgesetzt. Das Ziel der Vichy-Regierung ist das „redressement de la Nation“.¹⁴ „Heilung“ ist vonnöten; „Frankreich ist krank, die Krankheitserreger sind eingeschleppt, sie müssen erkannt und bekämpft werden“.¹⁵ – Das Circulaire wird jedoch entweder nicht befolgt oder kurz darauf widerrufen, denn in dieser Phase finden aus allen Lagern zahlreiche Entlassungen statt.¹⁶

Am 4. Oktober wird das „Loi sur les étrangers de race juive“ (Gesetz über die Internierung von Ausländern jüdischer Rasse) erlassen. Der erste Paragraph bestimmt, dass „Ausländer jüdischer Rasse“ „auf Anordnung des Präfekten des Departements, in dem sie ihren ständigen Aufenthalt haben, in speziellen Lagern interniert werden“ können. Durch den Bezug auf die „jüdische Rasse“ wird, wie Christian Eggers formuliert, das „Lagersystem in den Dienst einer rassistisch definierten Ausgrenzungspolitik gestellt“. Das ist eine programmatische Festlegung, erkennbar daran, dass in dem Gesetz jeder Hinweis auf den Kriegszustand bzw. auf das Bestehen einer Ausnahmesituation fehlt.¹⁷ – Am 17. September 1940 folgt das „Loi sur la situation des étrangers en surnombre dans l'économie nationale“ (Gesetz über den Status der in der nationalen Wirtschaft überzähligen Ausländer). Es legt fest, dass „Ausländer männlichen Geschlechts zwischen 18 und 55 Jahren, solange es die Umstände es erfordern, in Ausländereinheiten zusammengefasst werden, wenn sie in der nationalen Wirtschaft überzählig sind.“ Damit reagiert die Vichy-Regierung auf den Arbeitskräftemangel aufgrund der Kriegsgefangenschaft von 1,5 Millionen Männern. Das Gesetz ist die Grundlage für die Schaffung von Arbeitslagern. Mit dieser Maßnahme wird das Lagersystem in ein dauerhaftes, „betriebsfähiges Werkzeug der Révolution nationale“ verwandelt.¹⁸ Die Lager sollen zu Einrichtungen „dignes de la France“ werden.¹⁹ Eine Folge der gesetzlichen Regelungen vom Herbst 1940 ist, dass die Internierungslager zusammengelegt werden. Durch die Zusammenlegung verringert sich ihre Zahl von zuvor 27 auf 11 Lager im Jahr 1941.

Im Sommer 1942 beginnen im Rahmen der „Endlösung der Judenfrage“ die Deportationen der Insassen der Internierungslager. Auf einer Konferenz der Judenreferenten Hol-

¹¹ Walter Janka: *Spuren eines Lebens*. Berlin 1991, S. 176. – Von Relevanz ist in diesem Zusammenhang auch die sog. „9. Kompanie“, eine linke Gruppe von Kritikern der KPD. Vgl. hierzu Michael Rohwasser: *Der Stalinismus und die Renegaten*. Die Literatur der Exkommunisten. Stuttgart 1991, S. 71 – 73.

¹² Eggers, S. 79. – Zum Zeitpunkt des Waffenstillstandsvertrags befinden sich etwa 70 000 „Travailleurs étrangers“ in der unbesetzten Zone Frankreichs, in der Mehrzahl spanische Republikaner und Angehörige der Internationalen Brigaden, darunter auch 3 000 Deutsche und Österreicher. In den eigentlichen Internierungslagern befinden sich etwa 40 000 Personen (S. 247).

¹³ S. 75.

¹⁴ S. 79 ff.

¹⁵ S. 82.

¹⁶ S. 75 f. – Ein Teil der Entlassenen wird nach Deutschland repatriiert.

¹⁷ S. 83.

¹⁸ S. 88 f.

¹⁹ Christian Eggers wählt als Überschrift von Kapitel 7 seiner Darstellung die ironische Formulierung: „Des Camps dignes de la France – Das Jahr 1941“ (S. 90).

lands, Belgiens und Frankreichs bei Eichmann wird am 11. Juni beschlossen, dass Frankreich baldmöglichst 100 000 Juden zu liefern habe.²⁰ Es werden Auswahlkriterien festgelegt und ebenso wird der organisatorische Ablauf bestimmt.²¹ Höhepunkt der Deportationen ist eine Razzia vom 26. August 1942 in der unbesetzten Zone. Im Verlauf dieser Razzia werden 6 584 Personen festgenommen.²² Bis zum 22. Oktober 1942 fallen 11 005 Personen allein aus der unbesetzten Zone den Deportationen in die Vernichtungslager zum Opfer, darunter mindestens 7 000 deutsche und österreichische Juden.²³ – Durch die Deportationen verliert das Lagersystem zunehmend an Bedeutung. Im Januar 1943 befinden sich nur noch 5 850 Personen in den Lagern, darunter 3 575 Juden, davon allein 3 000 in Gurs.²⁴

In der Phase der Pétain-Regierung werden insgesamt 76 000 Juden in die Vernichtungslager deportiert, davon über 7 000 Deutsche.²⁵ Ein Drittel davon sind nach Frankreich deportierte Juden aus Baden und der Pfalz. Schätzungsweise 80 000 bis 90 000 gefährdeten Personen, darunter wiederum ein Drittel deutschsprachige Personen, gelingt die Flucht. Der Fluchtweg führt in den meisten Fällen dabei über die Pyrenäen. Einem weitaus geringeren Teil gelingt die legale Ausreise auf dem Schiffsweg. Ein Teil der Emigranten – vermutlich weniger als 1 000 Personen – geht in die Résistance.

Mai 1940 bis Juli 1940: Elsbeth Weichmanns *Apontamentos de Gurs*

Die Wirkung, die für die Zeitgenossen von den Berichten prominenter und weniger prominenter Zeitzeugen über den Verlauf ihrer Haft in den französischen Internierungslagern ausging, hat sich heute stark gemindert. Von entscheidender Bedeutung war seinerzeit vor allem die Berichterstattung in der deutschsprachigen amerikanischen Zeitung *Aufbau*.²⁶ Bei ihrem Erscheinen waren die Texte dazu bestimmt, die amerikanische Öffentlichkeit auf das hier vorliegende Phänomen: die Masseninternierung und die hiervon ausgehende Gefahr für das Leben der Inhaftierten, aufmerksam zu machen. Das Ziel war eindeutig: Es sollte der Blick auf die Verfolger, also auf das Dritte Reich, und die Gefahr, die vom Dritten Reich ausging, gelenkt werden: auf die Notwendigkeit von Hilfe. Die Internierten befanden sich in Lebensgefahr. Sie suchten nach potentiellen Aufnahmeländern, beklagten die Indolenz des französischen Staates und reklamierten Unterstützung seitens der neutralen Staaten, speziell die Bewilligung von Visa und Transfermöglichkeiten. Man wollte Europa, die „Kloake des Weltgeschehens“, verlassen und suchte nach Rettung. – Heute stehen wir wieder vor ähnlichen Flüchtlingsströmen, sind als potentielle Aufnahmestaaten mit dem gleichen Problem konfrontiert wie seinerzeit die USA oder die südamerikanischen Staaten. Ob wir dieser Anforderung gerecht werden, ist keineswegs sicher.

²⁰ S. 168.

²¹ S. 171.

²² S. 180.

²³ S. 184. – Eggers listet in den Folgeseiten die verschiedenen Deportationszüge nach den Daten und den Lager geordnet auf.

²⁴ S. 186. Die hohe Zahl der in Gurs befindlichen Juden erklärt sich durch die Deportation der Juden aus Baden und der Pfalz nach Gurs. Am 25. Oktober 1940 treffen hier 6 538 Personen ein (S. 255). – Vgl. hierzu auch *Briefe – Gurs – Lettres*. Briefe einer badisch-jüdischen Familie aus französischen Internierungslagern. Paul Niedermann. Erinnerungen – Mémoires. Hrsg. vom Stadtarchiv Karlsruhe. Karlsruhe 2011.

²⁵ Zu diesen und den folgenden Angaben vgl. Barbara Vormeier: Frankreich. – In: *Handbuch der deutschsprachigen Emigration 1933 – 1945*. Hrsg. von Claus-Dieter Kron [u.a.]. Darmstadt 1998, Sp. 213 – 250.

²⁶ Eine Auswahl der im *Aufbau* erschienenen Berichte wurde 1972 von Will Schaber zusammengestellt. Vgl. *Aufbau. Reconstruction*. Dokumente einer Kultur im Exil Hrsg. von Will Schaber. Mit einem Geleitwort von Hans Steinitz. New York/Köln 1972.

Anders als bei den in den 1940er und 1950er Jahren entstandenen literarischen Berichten über die Haftzeit in den Internierungslagern verhält es sich mit Briefen und Tagebuchaufzeichnungen, die während der Internierungszeit oder in unmittelbarer zeitlichen Nähe verfasst wurden. Sie enthalten das Moment der Aktualität, speziell der Konfrontation einer völlig unerwarteten Situation. Wie diese Tagebücher und die Berichte beeindruckten auch die bildlichen Darstellungen, die zwischen 1940 und 1943 in den französischen Internierungslagern entstanden: speziell die Wandmalereien in Les Milles,²⁷ die heute zahllose Touristen anziehen, die Bilder und Skizzen Sylta Busses, die in Rieucros entstanden²⁸ oder die Bilder von Leo Breuer,²⁹ Max Linger, Julius Turner, Gert Wollheim, Karl Schwesig oder Kurt Löw/Carl Bodek aus der Sammlung Elsbeth Kasser aus Gurs.³⁰ Zu diesem Bestand gehört auch Frans Masareels „gezeichnetes Tagebuch einer Flucht“ *Von Paris nach Avignon*³¹ sowie Charlotte Salomons „Autobiografie in 769 Bildern“ *Leben oder Theater?*³² Auch Charlotte Salomon war Häftling in Gurs.

Ein Beispiel eines solchen aktuellen, aus der zeitnahen Perspektive verfassten Textes sind Elsbeth Weichmanns *Apontamentos de Gurs*.³³ Es ist ein Bericht über Eindrücke und Erlebnisse in Frankreich in der Zeit zwischen dem Mai und Ende Juni 1940. Elsbeth Weichmann, Doktorin der Staatswissenschaften, Wirtschaftsjournalistin, Ehefrau von Herbert Weichmann, vor der Emigration preußischer Ministerialrat und persönlicher Referent des preußischen Ministerpräsidenten Max Braun, verfasste den Bericht unmittelbar nach ihrer erfolgreich verlaufenen Flucht, vermutlich noch in Portugal,³⁴ möglicherweise aber auch erst auf der Überfahrt in die USA. Der Bericht wurde in einem Notizbuch niedergeschrieben, das Elsbeth Weichmann in Portugal erwarb.

Der Text setzt mit einem Blick auf Frankreich und die französische Öffentlichkeit im Frühsommer 1940 ein. Bereits in den ersten Sätzen wird eine klar erkennbare Distanzierung deutlich. Hier spricht eine Frau, die sich bewusst ist, dass der Weltkrieg längst begonnen hat und dass von Hitler eine Gefahr ausgeht, die die Franzosen noch immer verdrängen:

„Sie wollten glücklich sein. In den berausenden Märchenfarben des französischen Frühlings dachten sie an Gartenpflege, Sommerhäuschen, an Boulotte, einen geruhsamen Aperitif und suchten zu vergessen, daß gerüstete Armeen an den

²⁷ Vgl. Angelika Gausmann: *Deutschsprachige bildende Künstler im Internierungs- und Deportationslager Les Milles von 1939 bis 1942*. Paderborn 1997; André Fontaine: *Les peintures murales des Milles (automne 1940)*. – In: *Zone d'ombres 1933 – 1944. Exil et internement d'Allemands et d'Aurichies dans le sud-est de la France*. Ed. par Jacques Grandjonc et Theresia Grundtner. Aix-en-Provence 1990, p. 285 – 290. – In Les Milles waren u.a. Hans Bellmer, Karl Bodek, Gert Caden, Heinrich Maria Davringhausen, Max Ernst, Eric Isenburger, Robert Liebknecht, Peter Lipman-Wulf, Leo Maillet, Franz Meyer, Anton Räderscheidt, Ferdinand Springer und Wols interniert.

²⁸ Mechthild Gilzmer: *Fraueninternierungslager in Südfrankreich. Rieucros und Brens 1939 – 1944*. Berlin 1994.

²⁹ Leo Breuer wird im Mai 1940 in St. Cyprien bei Perpignan interniert; er kommt im Oktober 1940 nach Gurs. Vgl. Andreas Pohlmann: *Leo Breuer (1893 – 1975). Ein Konstruktivist im künstlerischen Aufbruch nach dem Zweiten Weltkrieg*. Bonn 1994.

³⁰ *Gurs. Ein Internierungslager in Südfrankreich 1939 – 1943. Zeichnungen, Aquarelle, Fotografien*. Sammlung Elsbeth Kasser. Herning [1991]; *Gurs – ein Internierungslager in Südfrankreich 1939 – 1943. Literarische Zeugnisse – Briefe – Berichte*. Hrsg. von Michael Philipp. Hamburg 1991.

³¹ Frans Masareel: *Von Paris nach Avignon. Gezeichnetes Tagebuch einer Flucht*. Juni 1940. [Heidelberg 1986].

³² Charlotte Salomon: *Leben oder Theater?* Ein autobiographisches Singspiel in 769 Bildern. Köln 1991.

³³ Elsbeth Weichmann: *Apontamentos de Gurs* [Notizen aus Gurs]. – In: *Exil* 14 (1994), H. 2, S. 13 – 24.

³⁴ Der Text wurde in einem Notizbuch geschrieben, das in Portugal gekauft wurde. – Anneliese Ego: *Elsbeth Weichmanns „Apontamentos de Gurs“*. – In: *Exil* 14 (1994), H. 2, S. 25 – 27.

Grenzen standen, daß die beginnende Kriegswirtschaft den alten Rhythmus des Lebens zu zerstören begann, daß alle Mordwerkzeuge über Nacht in Aktion treten konnten. Sie waren verliebt in ihr Glück und wollten nicht glauben, daß es sie verraten könne. [...] Sie zweifelten nicht daran, das Glück müßte sich selber verteidigen, nicht durch sie, sonst wäre es kein Glück mehr. Die Mobilisierten kamen oft in Urlaub, braungebrannt, stämmig, schimpfend und beglückt in den kleinen Familienalltag untertauchend. Alors! Warum sollten sie nicht eines Tages endgültig heimkehren? [...] On vit pour son plaisir. Voilà tout.“ (S. 13)

Es folgt ein Schnitt. Die Ruhe hat ein Ende. Mit dem Bombardement belgischer und holländischer Häfen in der Nacht vom 9. zum 10. Mai 1940 beginnt der Angriff der deutschen Truppen. Unter dem Druck der Ereignisse, gleichwohl zögernd, stellen sich die Franzosen der Realität:

„Am 9. Mai begann der Krieg. Das Glück hatte sie verraten. Enttäuscht, bleich, zitternd und verstört griffen sie zu den Waffen der Selbstverteidigung. Waren die Hände geübt und die Köpfe klar genug, um sie zu handhaben? Der Wille hierzu war jedenfalls da in diesen ersten Tagen des Krieges.“ (S. 13)

Die unmittelbare Reaktion auf den Beginn der Kriegshandlungen sind erneute Masseninternierungen der Hitler-Flüchtlinge, der „Fremden“. Es geht der Verdacht auf Sabotage und Verrat um. – Elsbeth Weichmann beschreibt die Vorgänge mit unverkennbarem Sarkasmus. Der entsprechende Abschnitt ist mit „Die fünfte Kolonne“ überschrieben.³⁵:

„Die erste Attacke der französischen Republik – die Attacke gegen den inneren Feind, die Fünfte Kolonne – wurde mit einem geradezu grotesk formalen Bürokratismus gegen die Harmlosesten und Frankreichtreuesten unternommen. Sie bildet das erste Glied in der Kette unsäglichen Leidens, die sie in diesen Monaten umschlang und später verschlang, während die echt Fünfte Kolonne in der Rechtspresse die notwendige Stimmungsmache und Volksauflehnung hierzu finanzierte.“ (S. 13)

Die Emigranten erkennen augenblicklich den Ernst der Lage. Sie waren froh gewesen waren, in Frankreich Zuflucht gefunden zu haben, und sind angesichts der Entwicklung bereit, Frankreich durch die Meldung zur Armee zu verteidigen. Stattdessen werden die Männer ein weiteres Mal interniert. Diszipliniert folgen sie dem entsprechenden Aufruf. Dass sie sich damit naiv verhalten, wird ihnen nicht bewusst:

„Alle glaubten an Frankreich, vertrauten den Zusicherungen der französischen Freunde, waren vom Schicksal viel zu wach gerüttelt, um den Ernst der Lage und die Zweitgradigkeit der eigenen Bedeutung nicht zu erfassen; alle wußten viel zu genau, daß im Augenblick nichts anderes zählte als Disziplin und der Sieg Frankreichs.“ (S. 13)

Zuerst begleiten die Frauen ihre Männer zum Abtransport. Die Frauen genießen noch einen Tag Aufschub:

„Am 15. Mai begleiteten die Frauen ihre Männer zu den Internierungslagern, sahen sie drinnen verschwinden [...], gingen still nach Hause und packten ihre Sachen für ihr Internierungslager.“ (S. 13)

³⁵ Zur Hysterie hinsichtlich einer angeblichen „Fünften Kolonne“ vgl. Christian Eggert: *Unerwünschte Ausländer*, a.a.O., S. 64 ff.

Schlagartig hat sich in der Zwischenzeit das Verhältnis der Nachbarn gegenüber den noch nicht internierten deutschen Frauen verändert: Die Concierge grüßt jetzt reserviert, im Zeitungsladen wird bei Eintritt einer Emigrantin jedwede Konversation vermieden. Doch es bleibt nicht bei diesen privaten Reaktionen. Im öffentlichen Leben herrscht organisatorisches Chaos, aber Ehefrauen von Internierten werden nicht einmal zu Aushilfsarbeiten herangezogen.

Elsbeth Weichmann zeichnet ein prägnantes Bild der Internierten. Die erste Arretierung erfolgt im Velodrôme d'Hiver. Betroffen sind Prominente wie Nicht-Prominente.:

„Die schmale Frau mit dem scharfen klaren Gesicht, die mit einer bösen Falte um den Mund den kleinen Koffer aus dem Stroh aufhebt, ist eine bekannte Soziologin, die zahlreiche antifaschistische Bücher veröffentlicht hat, eine kleine 40erin ohne Hut mit hellen Augen mitten einer Schar junger Dinger, die von ihr Abschied nehmen, eine für die Nazis anrühige Anwältin, die seit Jahren auf der schwarzen Liste wegen tapfer geführter Prozesse aus der Vorhitlerzeit [steht]; die anmutige Frau mit den gespannten Zügen und verstört aufgerissenen Augen eine deutsche Schriftstellerin, in Frankreich gut bekannt als Pazifistin und leidenschaftliche Hitlerhasserin. Wohin man sieht, Menschen, die sich zu ihrer Emigration mit Wort und Tat bekannt haben, Journalistinnen, Mitglieder und Mitarbeiter der Liga für Menschenrechte, Frauen aus den zahlreich Hilfskomitees für Emigranten, Mitarbeiterinnen der französischen Radiopropaganda, qualifizierte Spezialkräfte wie Chemikerinnen, Ärztinnen, Krankenschwestern, Assistentinnen usw., deren Kräfte von Frankreich verwendet werden könnten. [...]“ (S. 17)

Wenig später beginnt in Autos mit verklebten Fensterscheiben und unter militärischer Bewachung der Abtransport. Das Ziel ist unbekannt.

Der nächste Abschnitt des Berichts ist mit „Gurs“ überschrieben. Der Transport erfolgt jetzt im Zug. Die „indésirables“, wie die Hitler-Flüchtlinge jetzt bezeichnet werden, werden von Militär bewacht:

„Ein gespenstischer Zug rollt von Paris bis nach dem weitesten und letzten Winkel. Er führt durch die Nacht, durch die Alerten [den Luftalarm], durch dunkle Bahnhöfe. Militär bewacht ihn, die Türen sind versperrt. Nahrung wird durch die Fenster gereicht. Wasser wird in den Stationen verweigert. Ce sont les indésirables, schreit der Zugkommandant.

Frauen sitzen darinnen, dritter Klasse, Platz an Platz, schwangere, kranke und gesunde ohne Ausnahme, dicht aneinandergedrückt, wie verängstigte und verwundete Tiere. Ist das Frankreich, durch das wir fahren, unser Frankreich, unsere neue Heimat, für die wir zittern, für die wir bereit sind zu leiden, mit der wir teilen wollen, und sei es um den Einsatz unseres Lebens? Was ist geschehen?

Wo sind wir? Ist das noch Frankreich? [...]

Wir sind Opfer. Beißt die Zähne zusammen, schweigt, lasst Euch von den Schimpfworten und den Steinen nicht verwirren, die die Bevölkerung Euch nachwirft. Frankreich ist in einer Krise, in einer schweren und wahrscheinlich entscheidenden militärischen und psychologischen Krise. [...]“ (S. 17 f.)

Der Zug hält an einem unbekanntem Ort. Am Haltepunkt hat sich eine Menschenmenge versammelt. Im deutlichen Kontrast zur Reaktion dieser Menge steht der die Ankommenden nahezu berausende Eindruck der südwestfranzösischen Landschaft:

„Camions [Lastwagen] führen uns aus der feindlichen Menschenansammlung an der Bahnstation in die Einsamkeit – die Natur, den Bergen und den Wäldern entgegen. Tiefer blauer Himmel ist über uns, Sonne und Licht. Der Körper trinkt Luft, die Augen Farbe und Weite. Hier sollen wir bleiben, in dieser starken und weiten Landschaft? Dankbarkeit erfüllt uns. Alles Kommende erscheint erträglicher.

Die Camions rollen weiter, in einer scharfen Wendung von Bergen und Wäldern fort einem ausgebrannten Hochplateau zu. An der traurigsten Stelle, dort wo die Berge ganz fern und klein im Hintergrund verschwinden, wo keine Wiese ist, kein Baum steht, halten sie, vor roten Holzbaracken in klebrigem Lehmboden – das Lager Gurs.“ (S. 17 f.)

Der anschließende Abschnitt ist mit „Hinter Stacheldraht“ überschrieben. Deutlich erkennbar wird das Erschrecken über den Ort, an den die Frauen gebracht worden sind:

„Die Planken der Fußböden der Holzbaracken haben weite Ritzen, durch die Mäuse und Ameisen kriechen, das Dach hat Löcher, durch die der Regen tropft, zwischen den Strohsäcken sind keine Zwischenräume, um das Gepäck abzustellen.

Um die Baracken laufen tiefe Wassergräben, Kennzeichen einer trockengelegten Moorwiese. Zwischen den Baracken ist lehmiger Boden, der bei Regen an den Schuhen klebt und bei Sonnenschein staubt. Um jeweils 25 Baracken, die in Reih und Glied wie arme schlecht gekleidete Poilus [französische Soldaten] dastehen, traurig, grau und ohne Individualität, steht der Stacheldraht – dreizeilig. Dazwischen laufen Straßen für das patrouillierende Militär. Wie viel Ilôts [Barackenin-seln] es gibt, wissen wir nicht. Vermutlich zwischen 15 und 20, das heißt, Platz für 8 – 10 000 Menschen.³⁶

Von weitem sieht man Berge, Bäume und Grünes. Man konnte sie nicht ganz abblenden.

Auch der Himmel ist nicht abgedeckt. Der Himmel und seine Farben sind unser Trost.

Der Einzug in das neue Heim, dessen [uns] Frankreich für würdig erachtet, löst zum ersten Mal eine allgemeine Panik aus. Die meisten liegen auf den Strohsäcken und weinen, schreien, zerreißen ihre Taschentücher zwischen den Zähnen, schlagen gegen die Holzwände mit dem Ausdruck von Wahnsinnigen.

Viele stehen wie gelähmt in starrem Entsetzen, unfähig einer Äußerung oder einer Bewegung.

Die Beherrschtesten rennen um das Ilôt [„Insel“; eine mit Stacheldraht umgebene Gruppe von Baracken], immer den Stacheldraht entlang, um die Erregung durch Bewegung zu meistern. 5 Schritte – ein Sprung über einen Graben, 10 Schritte – ein Sprung – 5 Schritte – ein Sprung.

Die nächste Nacht schliefen wenige – dann organisiert sich ein Lagerleben.“ (S. 18)

Es folgt ein Abschnitt, der mit „Lagerleben“ überschrieben ist. In ihm wird auch auf die Entwicklung der militärischen Lage eingegangen: auf die Nachricht von der Kapitulation Belgi-

³⁶ Eine genaue Beschreibung der Anlage des Lagers findet sich bei Michael Philipp: *Gurs*, a.a.O., S. 6 f.

ens und über das Vordringen der deutschen Truppen in Nordfrankreich. Die Lagerinsassinnen haben Zugang zur französischen Presse. Es wird Churchills Rede zur Fortsetzung des Krieges erwähnt, vor allem aber Henri de Kérillis' leidenschaftlicher Artikel über den französischen Verteidigungswillen: „von der Seinelinie bis zur Loire, von der Loire bis zur Garonne bis in unsere nordafrikanischen Kolonien“. – Der Abschnitt endet mit einem Appell an die Franzosen:

„Franzosen, Ihr hättet diese Fünfte Kolonne im ganzen Frauenlager kennen müssen, wie sie sich gläubig wie die Kinder in Eure Widerstandskraft auf die Zeitungen stürzte und immer noch Gründe fand, Euch zu vertrauen.

Ihr hättet sie sehen müssen an dem Tage, an dem, wahrscheinlich von einem deutschen Sender im Rahmen der schändlichen Verunsicherungspropaganda, die Nachricht über alle französischen Stationen ging, daß die Vereinigten Staaten und Rußland Deutschland den Krieg erklärt haben. Das ganze Lager weinte und schrie vor Freude, fiel sich in die Arme, schluchzte und lachte: Frankreich gerettet. Und Ihr hättet am nächsten Tag, nach Dementierung dieser Nachricht, die verstörten blassen Gesichter sehen müssen, die müden Bewegung[en], die gebeugten Schultern, die die ganze tragische Last des französischen Kriegsleides wieder aufnahmen. [...]“ (S. 19)

Anfang Juni treffen Frauen aus Elsass-Lothringen mit ihren Kindern im Lager ein, ein Teil davon möglicherweise Hitleranhänger, z.T. aber auch Personen, die es einfach versäumt haben, ihre Option für Frankreich termingerecht einzureichen. Als Folge verschlechtern sich Lebensverhältnisse:

„Sie kamen mit Bündeln, verschmutzten Kindern, stinkend und erschöpft in unsere Baracken. Die Kinder hatten Läuse und Scharlach. Es wurde kaum etwas Nennenswertes zur Vermeidung der Ansteckung getan. Das Essen reichte nicht mehr aus, es wurde mit Wasser verlängert.

Die Waschgelegenheiten genügten nicht mehr, man mußte sich weniger waschen, die Latrinen waren verschmutzt, und niemand wollte sie mehr reinigen. Die Kantine konnte den Ansturm von schreienden Frauen und Kindern nicht mehr bewältigen, die Zusatznahrung fiel fast fort.

Wir hatten wieder beißenden Hunger mitten im täglichen und unvermeidlichen Geschrei von verlausten Kindern und schimpfenden Proletarierfrauen.“ (S. 19)

Zur gleichen Zeit wurde ein Zeitungsverbot erlassen. Im benachbarten Pau gehen offensichtlich Bombeneinschläge nieder. Von der Sûreté wird die Rubrizierung der Frauen nach Parteizugehörigkeit verlangt. Die Evakuierung des Lagers nach Spanien wird vorbereitet. Zu dieser Zeit ist Paris bereits gefallen. All das geschieht noch vor der französischen Kapitulation. Es werden erste Pläne geschmiedet, das Lager zu verlassen, aber noch wird das Lager von Soldaten bewacht. Aufgrund fehlender Ausweispapiere besteht zudem die Gefahr, von der Gendarmerie jederzeit festgenommen und ins Lager zurückgeschickt zu werden.

Die Wendung erfolgt zeitlich in unmittelbarem Zusammenhang der französischen Kapitulation, paradoxerweise offenbar zeitgleich mit dem Erscheinen der „Commission de Criblage“. Für sie sind die politischen Emigrantinnen nicht von Interesse. Damit eröffnet sich die Chance der Flucht. Man hat für eine kurze Zeit freien Zugriff zu den Entlassungsformularen:

„Aber der Weg ins Freie war aufgestoßen. Stempel und Entlassungsschein lagen im Bureau. Es galt, sich ihrer zu bemächtigen. Betrug? Oh nein. Frankreich hatte uns betrogen. Wir handeln in Notwehr. Es gilt unser Leben.“ (S. 21)

Elsbeth Weichmann ist sich durchaus bewusst, dass der Lagerkommandant den Frauen damit die Chance zur Flucht gegeben hat. Trotzdem ist er für sie eine zwiespältige Person:

„Ob der tapfere Lagerkommandant je bemerkt hat, daß alle politisch gefährdeten Frauen im Verlaufe von zwei Tagen das Lager verließen? Vielleicht ging er mit einem Stoßseufzer der Erleichterung darüber hinweg, vielleicht war er so beschäftigt mit der Fürsorge um sein Suspektenlager, daß er gar nicht mehr merkte, was auf der anderen Seite vorging.

Er hatte französische Bildung und das ganze Pathos des Franzosen. Er war durchaus ein Courtier [Ritter], aber mit Furcht und Tadel, ein Nachgeborener, Späterer, ein lebendiger Beweis, warum Frankreich den Krieg verloren hat. Er ist gewiß von den Deutschen nicht erschossen worden.

Auch der freundliche Beamte der Sûreté, der uns wie Strafgefangene anschrie, dürfte eine kleine Überraschung erlebt haben. Seiner Forderung nach politischer Bestandsaufnahme der Lager wurde doch nicht genügt. Bevor wir das Lager verließen, wurden die im Laufe von 10 Tagen mühsam angefertigten Listen aus dem Büro entwendet und in stundenlanger Nacharbeit in kleine Fetzen zerrissen und in die Latrinen geworfen. Mit dem verbliebenen Rest wurde am nächsten Morgen ein starker Abschiedscafé gekocht.“ (S. 21)

Dann ein Urteil:

„Was Ihr an den armen deutschen Emigrantinnenfrauen [getan] und moralisch verbrochen [habt], ist schmachvoll. Aber es zählt nicht. Denn Ihr habt weitaus Schlimmeres auf Euch geladen: den Verrat an Euch selbst. Das schmerzt viel mehr. Wären es nur wir geblieben, die moralisch degradiert wurden, wie gerne hätten wir es ertragen, wenn Ihr Euch nur moralisch intakt und als große Nation gehalten hättet. Daß Ihr das nicht getan habt, ist unser Vorwurf, gibt uns das Recht, das zu beklagen, was Ihr an uns getan habt.“ (S. 21)

Es folgt ein Bericht über die Schwierigkeiten, sich bis nach Marseille durchzuschlagen:

„Es gab keinen Rechtsstand. Es gab nur gutwillige oder böswillige Vertreter der Staatsautorität vom höchsten Beamten bis zum letzten Gendarmen. Es gab hilfsbereite und abweisende Individualitäten, je nach Glück, das man hatte, solche, die ehrlich litten und darum die moralische Würde wahrten, und solche, die bereits die Fühler nach einem neuen Anschluß ausstreckten.“ (S. 24)

Der Bericht – der im Kern eine Anklage ist – schließt mit dem Satz:

„Den Feind im Rücken, das Abenteuer vor uns – so wanderten wir Frauen in das sich auflösende Frankreich hinein. Das Kollektiv und sein Erlebnis löste sich wieder in Einzelschicksale auf.“ (S. 24)